

Jennifer Eickelmann; Alisa Kronberger

Potenziale diffraktiver Denktechnologien: Eine kritische Kartierung von Interferenzen und Differenzen 2024

<https://doi.org/10.25969/mediarep/23053>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eickelmann, Jennifer; Kronberger, Alisa: Potenziale diffraktiver Denktechnologien: Eine kritische Kartierung von Interferenzen und Differenzen. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 41 (2024), Nr. 3, S. 364–382. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/23053>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Perspektiven

Jennifer Eickelmann & Alisa Kronberger

Potenziale diffraktiver Denktechnologien: Eine kritische Kartierung von Interferenzen und Differenzen

Begriffe lassen sich nicht abschließend festschreiben, sondern es kommt darauf an, wie sie ins Spiel gebracht werden. In ebendiesem Sinne widmet sich der vorliegende Beitrag dem Begriff der ‚Diffraktion‘, der hier als eine spezifische Denktechnologie verstanden und diskutiert wird. Im Zuge einer kritischen Debatte von begriffsgeschichtlichen Kontexten, kontrovers diskutierten Fragen des Politischen sowie konkreten methodischen Umsetzungen wirft der Beitrag die Frage nach Interferenzen und Differenzen unterschiedlicher Zugänge auf, die als kritische Kartierung der Potenziale diffraktiver Denktechnologien für insbesondere die medienwissenschaftliche Forschung produktiv gemacht werden (können).

Diffraktion als Denkfigur, Metapher und Phänomen

Donna Haraway entwirft zu Beginn der 1990er Jahre eine Denktechnologie der auf Transformation setzenden Begegnung, die heute in unterschiedlichen (inter- und trans-)disziplinären Auseinandersetzungen hohe interferierende Wellen schlägt: die Diffrak-

tion. Eingebettet in das Konzept des ‚situierten Wissens‘ und damit nicht zuletzt in die feministische Wissenschaftsforschung (vgl. Haraway 1996) geht es, buchstäblich dem Anschein nach, um die Entwicklung anderer Perspektiven: Anders meint überschreitend, Brüche erzeugend, stets zweifelhaft (vgl. Haraway 2017). Als optisches Phänomen beschreibt Diffraktion in der Physik die Beugung beziehungsweise Ablenkung von Wellen an einem Hindernis. Dabei entsteht ein Beugungs- beziehungsweise Interferenzmuster, aus dem ersichtlich wird, dass vermeintliche Eindeutigkeiten Effekte des Interferierens unterschiedlicher Wellenlängen darstellen.

Als Denkfigur beziehungsweise Metapher führte Haraway den Begriff in Anlehnung an Trinh Minh-ha feministisch-postkoloniales Konzept der „inappropriate/d others“ (1992, S.299) als anti-essentialistische Alternative zum Begriff der ‚Reflexion‘ ein. Während Reflektieren nichts anderes bedeutet als die Wiederholung des immer Gleichen, das heißt ein selbstbezügliches Zurückwerfen von Licht

in ewiger Repetition (Einfallswinkel = Ausfallswinkel), so geht es bei der Diffraktion um einen anderen Einsatz: Differenz statt Wiederholung, partiale Verbindungen und Überlagerungen statt Reproduktion des Identischen. Bei der gleichzeitigen Betonung von Differenz und Verbindung beziehungsweise Überlagerung handelt es sich, diffraktiv betrachtet, eben nicht um einen Widerspruch. Es ist vielmehr so, dass Differenzen gerade innerhalb von Verbindungen und Überlagerungen entstehen: „,difference‘ as a ,critical difference within,‘ and not as special taxonomic marks grounding difference as apartheid“ (ebd.). Mit gewiss unterschiedlichen Herangehensweisen und Ausdeutungen ist Diffraktion als Denkfigur und Methodologie wie auch physikalisches Phänomen längst zu einer zentralen begrifflichen Referenz innerhalb neo-materialistischer Theorien avanciert. So dürfen insbesondere die Arbeiten von Karen Barad im Feld des Neuen Materialismus als einige der am meisten rezipierten Weiterentwicklungen und Rejustierungen des Haraway’schen Denkwerkzeugs im interdisziplinären Spannungsfeld zwischen Medienwissenschaft, Gender/Queer Studies, (Feminist) Science & Technology Studies, Kunstwissenschaft, Bildungswissenschaft und Soziologie gelten.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund gemeinsamer Schnittpunkte im Bereich der feministischen Wissenschaftsforschung stellt sich die Frage nach der Erfahrung und Produktion

von Differenz inmitten multipler Verschränkungen sowohl bei Haraway als auch bei Barad als ein zugleich ethisches wie politisches Problem dar. So betrachtet ist dem Begriff der ‚Diffraktion‘ eine ethisch-politische Dimension inhärent, denn es geht hier nicht um ‚unschuldige‘ Unterschiede oder Unterscheidungen. Stattdessen geht es darum, unter welchen hegemonialen, machtvollen, geschlechtlichen wie (neo)kolonialen Bedingungen welche Differenzen wie, wo und für wen einen Unterschied machen (können) (vgl. Trinkaus/Völker 2022, S.3): „Some differences are playful“, schreibt Haraway in ihrem „A Cyborg Manifesto“ (1991), „some are poles of world historical systems of domination. ‚Epistemology‘ is about knowing the difference“ (S.161).

Liest man Haraway und Barad (diffraktiv) ‚durch-einander-hindurch‘, so lassen sich folglich auf Grundlage multipler Interferenzen auch Differenzeffekte generieren. Diese ermöglichen wiederum eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem breiten Spektrum der Befragungen und Auslotungen des Konzepts der ‚Diffraktion‘. Um uns diesen Differenzeffekten nähern zu können, scheint ein erneuter Blick auf die Metapher beziehungsweise das Phänomen der ‚Diffraktion‘ im Spannungsfeld von physikalischer Optik einerseits und Quantenmechanik andererseits produktiv: Haraway setzt Diffraktion als eine materiell-semiotische Metapher ein, als eine der ‚Optik‘ entlehnte Denkfigur, der es

um die Frage der ‚Vision‘ geht. Dabei wirft die Optik für Haraway stets eine Frage der verkörperten „Politik der Positionierung“ (1996, S.231) auf, denn: Wenn Sehen Instrumente des Sehens erfordert, wie kann dann eine differenzierte Betrachtung und ein differenziertes Verständnis der (optischen) Apparate die kritische Betrachter:innenposition anders informieren und hervorbringen? Wenn vermeintlich eindeutig weißes Licht auf ein Beugungsgitter trifft, dann wird ebendieses als ein Interferenzmuster unterschiedlicher Lichtwellenlängen sichtbar. So betrachtet handelt es sich hierbei um eine Perspektivverschiebung im buchstäblichen Sinn, denn es „kommt in Donna Haraways Praktiken der Illusion auf die Sichtweise an“ (Deuber-Mankowsky 2011, S.83).

Was aber, wenn Licht nicht eindeutig aus Wellen, sondern – je nach apparativer Bedingung – aus Teilchen bestünde, so wie es Barads Arbeiten auf Grundlage der Quantenphysik betonen (vgl. Trinkaus/Völker 2022, S.3f.)? Die Antwort ergibt sich aus einer nicht unerheblichen Verschiebung des Begriffs der ‚Diffraktion‘ – und zwar in zweierlei Hinsicht. Erstens in Bezug auf die Verunklarung des Unterschieds zwischen Diffraktion und Interferenz: Während Diffraktion das Treffen von Wellen auf ein Hindernis (Beugung) bezeichnet, beschreibt der Begriff der Interferenz das Aufeinandertreffen von mindestens zwei Wellen und den hieraus entstehenden Überlagerungszustand;

wenn aber die Differenz von Wellen und Teilchen zugunsten eines Wellen-Teilchen-Dualismus nicht mehr uneingeschränkt gilt, dann hätten wir nun – metaphorisch gesprochen – Hindernisse zugunsten umgreifender Interferenzen aus dem Weg geräumt, das heißt Diffraktion und Interferenz fielen unter bestimmten Umständen in eins (vgl. Bath/Meißner/Trinkaus/Völker 2013, S.21, FN 4). Daraus folgt zweitens, dass es Barad weniger um optische Täuschungen und Sichtweisen, sondern vielmehr um Diffraktion beziehungsweise Interferenzmuster als elementare Bestandteile einer prozesshaft gedachten Weltwerdung geht (vgl. Deuber-Mankowsky 2011). Anders als Barad bezieht sich Haraway zwar auch auf den konkreten Sinn von Diffraktion als physikalisches Phänomen, jedoch nicht zuvorderst, um daraus eine neue, relationale Ontologie zu entwickeln. Haraway geht es vielmehr um ein Wechselspiel zwischen literaler und figuraler Bedeutung für die Imagination und Konstruktion neuer Modelle für das Denken und das Leben beziehungsweise die Überlebensfähigkeit (vgl. ebd.; Haraway 2016). Daraus ergibt sich das Potenzial, so Haraway, auf neue Weise neue (Lebens)Geschichten zu entwickeln, die einen Unterschied machen. Barad geht über den Haraway’schen Entwurf einer „anderen Geometrie und Optik“ (Haraway 2017, S.52) von Differenz hinaus und argumentiert auf Grundlage feministischer Wissenschaftskritik sowie

aus einer quantenphysikalischen Perspektive für eine radikale Verschränkung von Ethik, Epistemologie und Ontologie (vgl. Barad 2007). Barad fasst diese Verschränkung unter dem Theorieentwurf eines ‚Agentiellen Realismus‘ (vgl. 2012a), der Materie als ‚agentiell‘ betrachtet, das heißt als im Prozess des Werdens von Welt. Im Kern rekurriert der ‚Agentielle Realismus‘ darauf, dass die Welt erst in und durch Beziehungen, also in medialen Prozessen, entsteht und der Materialität in ihrer Wirkmächtigkeit und Unverfügbarkeit Rechnung getragen werden muss. Damit ist Materie stets als Un/Bestimmtheit und abhängig von Apparaten/diffraktiven Anordnungen zu fassen.

Als ökologischer Begriff erlaubt es die Diffraktion, Differenzen nicht als vorgängige Grenze oder Unterschied zwischen einem ‚substanziiell‘ Anderen zu denken, sondern Differenzen als ‚Effekt‘ eines relationalen Gefüges zu begreifen. Anders ausgedrückt ermöglicht ein diffraktives Denken – durchaus in Gesellschaft mit relationalen Theorien wie die von Jean-Luc Nancy, Emmanuel Levinas oder Judith Butler – eine spezifische Form der Fokussierung auf konstitutive Relationen, die Relata erst hervorbringen und nicht umgekehrt. Barad bleibt jedoch nicht bei einer schlichten Registrierung von Diffraktionseffekten und prozesshaften (Re)Konfigurationen von Relata stehen, sondern es geht ihr um die verschränkte ‚Natur‘ von Differenzen,

die einen Unterschied machen: „Diffraction is not about any difference but about which differences matter“ (Barad 2007, S.378), schreibt Barad in ihrem einschlägigen Buch *Meeting the Universe Halfway*.

Ob es sich bei Diffraktion also um eine körperliche beziehungsweise verkörperte Denkfigur und -metaphorik und damit eben auch um eine apparative Einstellung der Sichtweise handelt oder aber um ein physikalisches Phänomen, das sich Geltung (Relevanz) inmitten apparativer Einstellungen materiell-diskursiver Gefüge der Weltwerdung verschafft, muss allerdings notwendigerweise offenbleiben: Es kommt darauf an, wie der Begriff ins Spiel gebracht wird. Bei der vorgenommenen Differenzierung handelt es sich jedenfalls keineswegs um eine Gegenüberstellung, sondern um eine (wissenschafts)kritische Auseinandersetzung, die inmitten multipler Verschränkungen von Bedeutung und Materialität Differenzeffekte zu kartieren sucht.

Diffraktion als Figuration der Kritik, die nicht kritiklos bleiben kann

Kathrin Thiele (2020) spricht sich – im Kontext westlich-moderner Gesellschaften – für Diffraktion als ‚neue‘ Figuration der Kritik aus (vgl. S.49). Sie setzt dabei bei Haraways Einführung des Diffraktionsbegriffs an, die mit der Frage einhergeht, was Kritik ist oder sein könnte. Denn Haraway gehe es mit dem Begriff der ‚Diffraktion‘

auch darum, „another kind of critical consciousness at the end of a rather painful Christian millennium“ (Haraway 1997, S.273) zu denken – ein kritisches Bewusstsein zu entwerfen, das einen Unterschied macht beziehungsweise machen soll. Doch die Behauptung, eine diffraktive Perspektive sei eine kritische Figuration, erfordert weitere Differenzierungen. Dies lässt sich nicht zuletzt damit begründen, dass der Begriff der ‚Kritik‘ historisch betrachtet eine Distanznahme zu einem zu kritisierenden Objekt voraussetzt und damit westlich-moderne Dualismen wiederholt. Wie also kann eine diffraktive Perspektive – die gerade auf eine konstitutive Relationalität materiell-diskursiver Gefüge besteht und damit auf die Untrennbarkeit entsprechender Relata verweist – als eine kritische Perspektive verstanden werden? Der jüngst erschienene Sammelband *Szenen kritischer Relationalität* (2024a) ist mit Blick auf eben diese Frage als besonders produktiv hervorzuheben, da die Autor:innen genau an diesem Problem ansetzen, nämlich: „Wie lässt sich der Kritikbegriff im Kontext eines relationalen Denkens, das den Trennungsgestus der Moderne überwinden will, neu perspektivieren?“ (2024b, S.8). Mit dem Begriff der ‚Diffraktion‘ kann hierauf geantwortet werden (vgl. auch Thiele 2020, S.49). Zunächst ist festzuhalten, dass das „Vermögen des Differenzierens“ (Deuber-Mankowsky 2024, S.23) grundlegend mit dem Begriff der ‚Kritik‘ verbunden ist. Aus einer diffraktiven Perspektive handelt

es sich bei eben jenen Praktiken und Prozessen der Differenzproduktion, das heißt beim Kritisieren, jedoch keineswegs um das Gegenteil von Relationierungen, sondern es verhält sich genau umgekehrt: Differenz und damit auch Kritik ist ein Effekt von Prozessen des In-Beziehung-Setzens und damit eine hochgradig relationale wie relationierende Angelegenheit: ein „thinking-with“ (Haraway 2016, S.39; vgl. auch Schade 2024). In diesem Sinne handelt Diffraktion ebenso von Alterität, Transformation und Entfaltung wie von Untrennbarkeit. Diffraktionseffekte seien „effects of connection, of embodiment, and of responsibility for an imagined elsewhere that we may yet learn to see and build here“ (Haraway 1991, S.295). Differenzen, die einem diffraktiven Denken immanent sind, werden dabei zur Möglichkeitsbedingung, Brücken zu bauen und multiple Allianzen zu schließen. Kritik meint also nicht Trennung, sondern Engagement – nicht nur Verbindungen kappen, sondern neue, solidarische Verbindungen stiften. Kritik und Relationalität sind nun – und das verkörpert die Figur der Diffraktion – keine Entitäten im ‚absoluten Widerstreit‘, sondern differente und differenzierende Komplizinnen (vgl. Thiele 2020, S.50). Wenn demnach Relationalität nicht das Andere der Kritik ist, wie ließe sich – dekonstruktivistisch oder eben kritisch formuliert – weiter differenzieren? Astrid Deuber-Mankowsky hat in diesem Zusammenhang und in Anlehnung an Gilles Deleuze betont, dass es

nicht die Kritik sei, „die mit der westlichen Denktradition in unheiliger Allianz verbunden ist, sondern das Gericht“ (2024, S.23). Dies sei deswegen der Fall, da es dem Gericht um das Urteil gehen müsse, was wiederum bedeutet, Möglichkeitsräume und Zukünfte einzuschränken. Auf Grundlage dieses Arguments tritt hervor, dass es weniger die (vermeintliche) Differenz zwischen Relationalität und Kritik ist, die von (politischer) Bedeutung ist, sondern der Unterschied zwischen der ‚Kritik als unabschließbare Praxis des Differenzierens‘ einerseits und dem ‚Urteil als abschließender Akt des Richtens‘ andererseits. Es geht also nicht um Recht haben (vgl. Thiele 2020, S.49), sondern um eine Ethik unerwarteter Verbindungen und Ausdehnungen, so wie sie ein diffraktives Denken als Grundlage für die Kritik voraussetzt – stets riskant und so betrachtet nicht-moralisch. Eine derartige Ethik unter diffraktiven Vorzeichen fußt grundlegend auf der Figur der Nicht-Unschuldigkeit, die mit der Frage des Politischen einhergeht, auf die wir im folgenden Abschnitt noch weiter eingehen werden. Im Sinne Haraways geht es dabei um das konsequente Herausstellen der Situiertheit und Partialität der Wissensproduktion.

Kathrin Thiele (2020) macht deutlich, auf welche Weise nun Haraway die Diffraction in die feministische Diskussion einbringt, um dem, was üblicherweise als die Bedeutung von Kritik und einer Praxis der Kritik verstanden wird – zu widersprechen, es auseinanderzunehmen, zu demontie-

ren –, neu zu justieren. Die Frage der Kritik erfährt damit eine spezifische Wendung, im Einklang mit Haraways übergreifendem feministischen Projekt, das auf Fortdauern und Weiterbestehen sowie deren Bedingungen besteht, statt auf Brüche und Beendigung von Geschichten zu setzen (vgl. Thiele 2020, S.46). In direkter Bezugnahme auf Haraway schlägt auch Barad vor dem Hintergrund der Frage nach der Kritik explizit die Metapher der Diffraction als kreative, visionäre und dekonstruktive Praxis vor (vgl. Dolphijn/van der Tuin 2012, S.49f.). Im Interview mit Rick Dolphijn und Iris van der Tuin konstatiert Barad: „Critique is all too often not a deconstructive practice, that is, a practice of reading for the constitutive exclusions of those ideas we can not do without, but a destructive practice meant to dismiss, to turn aside, to put someone or something down“ (ebd., S.49). Statt eine Praxis der Negativität und einer damit einhergehenden Subtraktion und Distanzierung geht es bei einer diffraktiven Modalität von Kritik um die performative Herstellung beziehungsweise Rekonfiguration von Differenzmustern, die einen Unterschied machen; nicht um ein ‚Von-Außen-auf-die-Welt-Blicken‘ und kritisch ‚über‘ sie ‚reflektieren‘, sondern um eine spezifische „Art des Verstehens von Welt von innen heraus und als Teil von ihr“ (Barad 2013, S.55). Ebenso drehen sich Barads Begriffe der ‚Rekonfiguration‘ und ‚agency‘ um ein Denken dynamischer Möglichkeitsräume als „a matter of possibilities for reconfiguring

entanglements“ (Dolphijn/van der Tuin 2012, S.54). Ausgehend von Intraaktionen unterschiedlicher Relata wird *agency* bei Barad nicht im Sinne humanistischer Konzeptionen von Widerstand oder Kritik gedacht, sondern als eine Möglichkeit, die spezifischen Konfigurationen von Intraaktionen in Bewegung zu halten: „Agency is about possibilities for worldly re-configurings“ (ebd., S.55). Mit Blick auf Prozesse und Praktiken des Re-Konfigurierens beziehungsweise Transformierens und deren Bedingungen stellt sich ein weiterer Begriff als bedeutsam heraus: der ‚Apparat‘. Barad übernimmt den ‚Apparatus‘-Begriff von Haraway. Diese hatte den „apparatus of literary production“ (King 1991, S.92) bei der feministischen Literaturwissenschaftlerin Katie King entlehnt und angesichts der Bedeutungsschwere von Körperlichkeit zu einem „Apparat der körperlichen Produktion“ (Haraway 1996, S.236) rekonfiguriert, der sich insofern als eine visionäre Technologie darstellt, als er etwas unter spezifischen medialen wie körperlichen Bedingungen ‚in Erscheinung‘ bringt (vgl. ebd., S.236ff.). Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Barad den Begriff des ‚Apparates‘, der sich als materiell-diskursiv ausgerichteter Begriff im Spannungsfeld von Epistemologie und Ontologie bewegt, deutlicher im Bereich des Ontologischen verortet. Anders ausgedrückt lässt sich der Barad’sche Begriff des ‚Apparates‘ – und damit eben auch das Verständnis von Dif-

fraktion – als eine Radikalisierung der Performativitätstheorie im Anschluss an Judith Butler verstehen (vgl. Butler 1997 [1993], S.32f.; Trinkaus in Seier/Trinkaus 2015). Verschiedene Subjekte und Objekte menschlicher wie nicht-menschlicher Art sind nach Barads Auffassung einer posthumanistischen Performativität in einem intra-aktiven (und nicht wie bei Butler im iterativen) Geschehen Quelle einer spezifischen Wirkung und gehen aus dieser hervor.

Das Problem des Politischen – zwei Spannungsfelder

Davon ausgehend, dass die Feminist Science (& Technology) Studies an der Herausarbeitung der sozialen, ökonomischen und politischen Bedingungen der Wissensproduktion orientiert sind, ist es gerade die Kritik an der Kritikfähigkeit der Barad’schen Nuancierung von Performativität als posthuman, die Spannungen hervorgebracht hat. Dabei lassen sich insbesondere zwei Spannungsfelder im Kontext der Auseinandersetzung mit neo-materialistischen Verständnissen von Diffraktion in Anlehnung an Barad ausmachen, die sich aus einer feministischen Perspektive, trotz unterschiedlicher Nuancierungen, als Problematisierung des Politischen begreifen lassen (vgl. Gregor/Schmitz/Wuttig/Rosenzweig 2018, S.7ff.) – dies zum einen mit Blick auf die Frage nach dem Politischen in relationalen Ontologien und – damit eng verbunden – die Frage nach dem Politischen

in physikalischen Empirien (vgl. auch Hoppe/Lemke 2021, S.74ff.).

Das Politische in relationalen Ontologien

In Auseinandersetzung mit dem ‚Agentiellen Realismus‘ nach Barad wurde und wird die Frage aufgeworfen, ob das Politische in einer ontologisch ausgerichteten Performativitätstheorie hinreichend in Kraft gesetzt werden kann. Kritische Auseinandersetzungen argumentieren entsprechend, dass das Barad’sche Denken einer Ontologisierung der Diskurs- beziehungsweise Performativitätstheorie Vorschub leiste (vgl. Deuber-Mankowsky 2011, S.89; Bargetz 2017, S.9) und damit „quasi natürliche Ansichten“ (Barla 2013, S.270) generiere. Für die medienwissenschaftliche Betrachtung ist hierbei insbesondere interessant, dass es gerade die radikale Verschränkung von Diskurs und Materie beziehungsweise Ethik, Ontologie und Epistemologie ist, in der eine „Sehnsucht nach Unmittelbarkeit“ (Lettow 2014)¹ zum Ausdruck kommt. In einer Abwendung von der (als Abgrenzungs- und

Distanzierungsbewegung missverstandenen) Kritik samt ihrer entsprechenden Delegitimierungen werden demnach auch die „Verhältnisse, auf die sich diese Kritik richtet, ausgeblendet“ (Bargetz 2017, S.11f.). In dieser Abgrenzungsbewegung wird Diffraktion als das Andere der Kritik konzeptualisiert, so dass das kritische Potenzial von Diffraktion im oben ausgeführten Sinne unsichtbar bleibt. In Anlehnung daran lässt sich festhalten, dass in der Rezeption aber auch in der Anwendungspraxis des ‚Agentiellen Realismus‘ dessen Einbettung in die feministische Wissenschaftsforschung zum Teil nur rudimentär Erwähnung findet (vgl. van der Tuin 2008, S.413). Damit einher geht in der Tat die Gefahr, die politische Dimension des Medialen und Materiellen, das heißt gesellschaftliche Macht- und Ungleichheitsverhältnisse, auszuklammern. Werden nun Haraways Konzept des ‚situierten Wissens‘ und Barads ‚Agentieller Realismus‘ diffraktiv durch-einanderhindurch gelesen, lassen sich schließlich sowohl genealogische Kontinuen als auch Differenzeffekte kartieren (vgl. vertiefend Deuber-Mankowsky 2017). Oder in den Worten Barads: „small differences, which can matter enormously“ (Juelskjær/Schwennesen 2012, S.13). Dabei wird nicht zuletzt die radikale (ethische) Verschränkung von Epistemologien und Ontologie kritisch hinterfragt, und zwar im oben genannten Sinne: Die Kritik differenziert – das heißt konkret, dass die

1 Lettow bezieht sich auf neo-vitalistische und neo-materialistische Positionen und fokussiert insb. auf den vitalistischen Materialismus nach Rosi Braidotti (2013). Gleichwohl lässt sich diese Kritik, die sich letztlich an flachen Ontologien abarbeitet, auch auf Barads ‚Agentiellen Realismus‘ beziehen bzw. wird er in kritischen Ansätzen zu Barad auch zitiert (vgl. bspw. Bargetz 2017), ohne beide Ansätze gleichsetzen zu wollen.

(methodischen) Unterschiede zwischen einer Befragung von Wissensordnungen (Epistemologie) einerseits und der Formulierung von Aussagen über das Sein (Ontologie) andererseits kritisch aktualisiert werden. Basierend auf der Feststellung einer gewissen Geschichtsvergessenheit besteht der kritische Einsatz hier also in der Betonung der Notwendigkeit einer „historische[n] und systematische[n] Situierung der Begriffe“ (Deuber-Mankowsky 2017, S.158) – so wie es eben das Konzept des ‚situierten Wissens‘ vorsieht.² Schließlich, und in der hier aufgeworfenen Spannung, ließe sich mit Blick auf die Figur beziehungsweise das Phänomen der Diffraktion festhalten, dass es darauf ankommt, wie das Beugungsgitter

gestaltet beziehungsweise der Apparat justiert wird.

Weiter wird etwa von Andrea Seier argumentiert, dass die (relationale) Hervorbringung von Wissen und Materialität weniger einer ontologischen Begründung der Performativitätstheorie im Barad'schen Sinne bedarf als der einer politischen (vgl. Seier/Trinkaus 2015). Im Zuge einer ‚Totalisierung‘ von Verantwortungsrelation werden schließlich ethische Beziehungen indifferent und damit auch das politische Moment des Medialen, das heißt der Widerstreit als eine spezifische Relation und Transformationsbewegung (vgl. Hoppe/Lemke 2021, S.77f.). Katharina Hoppe und Thomas Lemke folgern: „An die Stelle einer Politisierung von Ontologie(n) tritt die Ethisierung des Politischen“ (ebd., S.78). Zugespitzt formuliert steht die Frage im Raum, wie Möglichkeitsräume und -bedingungen der Politisierung, der konzeptuellen oder konkreten Kritik, imaginiert werden können, wenn die Prozesshaftigkeit, Mehrdeutigkeit oder Queerness materiell-diskursiver Phänomene als ontologische „Beschaffenheit einer prozesshaft gedachten Weltwerdung“ (Deuber-Mankowsky 2011, S.89) gedacht wird. Was bedeutet dies für ein Nachdenken und Verkörpern differentieller Bewegungen, wenn es „kein Außen“ (Seier/Trinkaus 2015) und damit auch kein Anderes gibt?

Zunächst ist festzuhalten, dass es in der relationalen, flachen Ontologie Barads tatsächlich nicht um ein

2 Dieser Einsatz korrespondiert mit der (noch unscharfen) Beobachtung, dass der ‚Agentielle Realismus‘ insb. in der Soziologie breiter und intensiver rezipiert wird als die Arbeiten Haraways (mit Ausnahme der Arbeiten insb. von Hoppe im Feld der Theoretischen Soziologie). Auf Grundlage der aufgeführten Kritik könnte dies daran liegen, dass es sich bei der Soziologie nicht zuletzt um eine (nicht theoriefreie) empirische Wissenschaft handelt, die entsprechend zeitgenössische Erscheinungsformen sozialer Phänomene untersucht – und damit dazu geneigt sein könnte, die Wissensgeschichte eben dieser Phänomene zu vernachlässigen. Angesichts der Debatte um die Rolle empirischer Forschungen innerhalb der Medienwissenschaft ist der Blick auf die empirische Nachbardisziplin also von Bedeutung, wobei eine differenzierte Auseinandersetzung besonders produktiv erscheint (<https://zfmedienwissenschaft.de/online/debatte/methoden-der-medienwissenschaft>).

„Außen von Materie“ (Seier/Trinkaus 2015) gehen mag, sondern um eine grundlegende Offenheit, die mit der Figur der ‚inneren Äußerlichkeit‘ adressiert wird. Anhand des von Barad herangezogenen (und von Maurice Merleau-Ponty entlehnten) Beispiels einer Person, die sich mit Hilfe eines Stocks im dunklen Raum zurechtzufinden versucht, wird diese Differenzierung deutlich (vgl. Barad 2007, S.154f.). Sofern die Person den Stock fest in der Hand hält, ist dieser ein konstitutiver Teil des Apparates insofern, als er im besagten Szenario performativ beobachtend-tastend orientierende Effekte mit-zeitigt. Ist die Verbindung zwischen Hand und Stock aber eher lose, locker und könnte damit kaum orientierende Effekte performativ mit-hervorrufen, so ließe sich der Stock vielmehr als ein berührendes Objekt und als ein erlebter Teil des Raumes begreifen und damit eben nicht als konstitutiver Teil eines orientierenden Apparates. Dass es sich bei der Frage nach den Grenzen des Apparates um eine offene, multipel bedingte, in jeweils spezifischen historischen, gesellschaftlichen und situativen Kontexten handelt, lässt sich weiter ausführen, wenn wir das Szenario wechseln und die Verbindung von Hand und Stock noch einmal anders situieren: Verlagern wir das Szenario in die Jahrhundertwende vom 18. und 19. Jahrhundert und betrachten die Verbindung von Männlichkeit, Händen und Stöcken, so treten Letztere weniger als orientierende, sondern

als aufrichtende, statusanzeigende Spazierstöcke in den Blick. Sofern nun der Stock performativ den aufrechten Gang stützt, so ließe er sich, ebenso wie Gender (Männlichkeit) und Klasse (Bürgerlichkeit), als konstitutiver Teil eines den männlichen Körper aufrichtenden Apparates betrachten – zumindest an einem Sonntagnachmittag an der frischen Luft (vgl. Egerlandmuseum 2022: Der Spazierstock. https://www.egerlandmuseum.de/stock_0411/). Nach Barad treten also in Form von agentiellen Schnitten permanent ‚innere Äußerlichkeiten‘ in die Welt ein, wobei sich eben diese Prozesse durch Offenheit auszeichnen. Durch permanente Grenzziehungen werden schließlich (historisch und situativ kontingente) Materialisierungen und Sinnproduktion performativ hervorgebracht. Jene inneren Äußerlichkeiten betreffen nach Barad auch die dynamische Konstitution des Selbst, die in der Berührung als „otherness of the self, a [...] greeting of the stranger within“ (2012c, S.206) erfahrbar wird.

Nichtsdestotrotz bleibt dieses Modell der ‚inneren Äußerlichkeiten‘ hinsichtlich der Frage nach dem Politischen (zwangsläufig) ambivalent: Jeder agentielle, bedeutungskonstituierende Schnitt ist machtvoll, schließt ein und zugleich aus. Gleichmaßen verweist der agentielle Schnitt aber auch auf das stete Hervorbringen ‚anderer‘ Differenzen, die einen Unterschied machen, was somit potenziell eine politische Kraft birgt.

Barad bleibt uns letztlich die politisch relevante Frage schuldig, wie sich Ausschluss denken lässt, wenn alles stets Teil der Weltwerdung ist.

Dieses Problem deutet mindestens ein Spannungsfeld zwischen unterschiedlichen Konzeptualisierungen von Relationalität und Differenz, zwischen epistemologischen beziehungsweise onto-epistemologischen Alteritätstheorien (bspw. Nancy, Levinas, Derrida, Butler) und flachen Ontologien an, das hier keineswegs aufgelöst werden kann oder soll. Denn es geht uns im diffraktiven Sinne gerade um ein Aushalten derartiger Ambivalenzen und damit auch um ein Öffnen von Möglichkeitshorizonten.

Was sich hier abzeichnet, ist die noch weiter zu diskutierende, grundlegende Frage nach dem Stellenwert des Politischen in prozesshaft-ontologischen Theorieentwürfen und flachen Ontologien. Welche Rolle können gesellschaftliche Institutionen und Anerkennungsordnungen innerhalb eines solchen Denkens spielen? Inwiefern es also innerhalb einer anti-essentialistischen Forschung, der es gerade um das Problem der Vermitteltheit geht, einer ontologischen Bestimmung des Performativen bedarf, muss an dieser Stelle erst einmal offen beziehungsweise spannungsreich bleiben. Letztlich lässt sich festhalten, dass es auch auf die Les- und Spielarten ebensolcher Konzepte innerhalb einer performativen Forschungspraxis ankommt, deren Effekte nicht *a priori* bestimmt werden können.

Das Politische in physikalischen Empirien

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass der Begriff der ‚Diffraktion‘ vor dem Hintergrund des ‚Agentiellen Realismus‘ spezifisch (re-)konfiguriert wird. Dies ist auch deswegen der Fall, weil die Quantenphysik nach Niels Bohr eine besondere Rolle innerhalb von Barads Theoriekomplex spielt, der an der radikalen (ethischen) Verschränkung von Epistemologie und Ontologie orientiert ist. Diffraktion ist für Barad nicht ‚lediglich‘ eine metaphorisch begründete Methodologie, sondern ein physikalisches Phänomen (vgl. Juelskjær/Schwennesen 2012, S.13). Damit haben wir es mit einer Begründungslogik zu tun, die sich an einer Ontologie empirischer Evidenz orientiert (vgl. Hoppe/Lemke 2015, S.275) beziehungsweise eine eben solche auf spezifische Weise (re-)konfiguriert und dabei gleichzeitig in Kraft setzt. Entsprechend gilt es Barad zufolge auch, die Dekonstruktion ‚empirisch‘ zu untermauern: „I mention the possibility of empirical support for deconstructive ideas like *différance*“ (2012b, S.45). Zur neuen „Bestimmung unserer Ontologien“ als eine „agentiell-realistische Ontologie“ (Barad 2012a, S.10) führt Barad nicht nur quantenphysikalische Experimente als Begründungszusammenhänge ein, was den Vorwurf des (vitalistischen) Szientismus zur Folge hatte und hat (vgl. Deuber-Mankowsky 2017, S.153; Hoppe/Lemke 2021, S.74ff.). Es geht

vielmehr darum, ob die Destabilisierung moderner Dualismen und damit letztlich auch Queerness deutlicher an ein epistemologisch-dekonstruktivistisches ‚Wie‘ oder an ein ontologisch-dekonstruktivistisches ‚Was‘ geknüpft werden sollte – an die Frage des Wissens, der machtvollen Wissensordnungen sowie ihren -geschichten, oder an die Frage des relationalen Seins als Werden von Welt (vgl. Deuber-Mankowsky 2017, S.152ff.). Zugleich weist Barad mit Blick auf das Verhältnis von Dekonstruktion und Physik darauf hin, dass es ihr keineswegs um eine Privilegierung der Physik als letztes Urteil geht: „[I]t may be helpful to keep in mind that agential realism is not a straight read of physics, as it were, but a diffractive investigation of differences that matter, where insights from physics and poststructuralist and deconstructivist theories have been read through one another“ (Barad 2012b, S.46). Nicht zuletzt warnt Barad vor der naiven Annahme gegenüber der Physik als harte, universelle Wissenschaft, spezifisch in Bezug auf die Quantenphysik im Sinne eines ‚exotischen‘ Anderen zur Rettung der müden, westlichen Seelen (vgl. 2007, S.67). Schließlich bezieht sie dies auf die Konstitutionsfrage des Politischen: „The question of what constitutes the political (and for whom? when? where?) must be asked inseparably from how we understand physics (how it is constituted as universal, for example)“ (Barad/Gandorfer 2021, S.21). Die damit aufgeworfene zen-

trale Frage – die über das Konzept des ‚situierten Wissens‘ hinausgeht (vgl. Deuber-Mankowsky 2017, S.154) und die Queer Theory fraglos weiterhin in Atem halten und sowohl ablehnende als auch affirmative Kritiken sowie jeweils spezifische methodologische Umgangsweisen evozieren wird, – lautet: „What if queerness were understood to reside not in the breach of nature/culture, per se, but in the very nature of spacetime mattering?“ (Barad 2012b, S.29). Was ist nun aus den Interferenzeffekten Haraway’scher und Barad’scher Theorieansätze einerseits und aus dem ‚Was‘ und ‚Wie‘ hinsichtlich der Frage der Kritikmodalität und des Politischen andererseits gewonnen? Eine dezidiert diffraktive Kritik an der Barad’schen Konzeption der Verschränkung von Epistemologie und Ontologie eröffnet unseres Erachtens nicht zuletzt die Möglichkeit auszuloten (ohne jemals zu einem letzt-gesagten Urteil zu kommen), was wir unter dem Politischen eigentlich verstehen ‚wollen‘ beziehungsweise ‚können‘.

Diffraktion als method(olog)ischer Ansatz für die Medienwissenschaft?

Wie wir oben deutlich gemacht haben, stellt sich der Begriff beziehungsweise die Denkfigur der ‚Diffraktion‘ gegen Modelle von Repräsentation, Ähnlichkeit, Verdopplung sowie Kopie und thematisiert demgegenüber Phänomene und (methodische) Bewegungen der Begegnung, die transformativ

wirken (können). Obwohl der Begriff, die Figur beziehungsweise das Phänomen der ‚Diffraction‘ wissenschaftlich konstitutiv mit den Arbeiten von Haraway und Barad im Schnittfeld der Feminist Science & Technology Studies und Neuen Materialismen verbunden ist, wird Diffraction als Zugang, Denkwerkzeug oder Methode umgekehrt keineswegs quer durch alle Arbeiten aus ebendiesem Feld hinweg fruchtbar gemacht (vgl. Gregor/Schmitz/Wuttig/Rosenzweig 2018). Umso produktiver scheint es, jene Zugänge, die sich explizit mit der potenziellen Bedeutung des Diffractionbegriffs für Fragen nach differentiellen Machtordnungen angesichts ihrer materiell-semiotischen Prozesshaftigkeit auseinandersetzen sowie analytisch-methodische Fragestellungen dazu aufstellen, zu diskutieren: insbesondere mit Blick auf ihre Bedeutung für die Medienwissenschaft. Hier lässt sich nicht zuletzt die Frage ableiten, ob und wenn ja, medienwissenschaftliche Zugänge zu visuellen, digitalen, virtuellen oder algorithmischen Kulturen unter einem diffraktiven Vorzeichen möglicherweise konzeptuell anders gedacht werden können. Was also eröffnet der Begriff ‚Diffraction‘ für die medienkulturwissenschaftliche Diskussion?

Jüngste medienwissenschaftliche Auseinandersetzungen zeugen von einer Notwendigkeit von Neuperspektivierungen unter diffraktiven Vorzeichen. Sie loten auf kreative und/oder diffraktiv-kritische Weise das Potenzial

eines diffraktiven Denkens im Sinne Haraways und/oder Barads für medienwissenschaftliche Betrachtungen aus. Darunter sind beispielsweise bildtheoretische und filmwissenschaftliche Herangehensweisen (vgl. Hofer 2017; Kronberger 2022, S.270-297; Moskatova 2020) zu nennen, die unter anderem die Diffraction als Denkfolie oder methodische Haltung konzeptualisieren. Während Olga Moskatova (2020) entlang Barads ‚Agentiellem Realismus‘ die medienwissenschaftliche Operationalisierbarkeit für Entwürfe einer Agentialität von Bildern auslotet und Alisa Kronberger (2022) anhand medienkünstlerischer Arbeiten den neu-materialistisch verträglichen Bildbegriff des Diffractionereignisses erarbeitet, nutzt Kristina Pia Hofer (2017) Barads Konzept des ‚agentiellen Schnitts‘ für eine Neuperspektivierung auf semiotische Analysen filmischer Repräsentationen. Ebenso zeugt die Konferenz „Matters of Difference“ im Juli 2022 an der Freien Universität Berlin von jenem derzeitigen medienwissenschaftlichen Interesse, sich „filmischen, medialen und diskursiven Differenzverflechtungen“ – so der Konferenztitel – zu widmen und sich so Barads quantenphysikalisch inspiriertem Denken eines ‚Sowohl-als-auch‘ von Medialität und Materialität, Konstruktion und Repräsentation, Abstraktion und Konkretion zu nähern. Darüber hinaus lassen sich Arbeiten heranziehen, welche die diffraktive Bewegung der Beugung medienphilosophisch entfalten, darun-

ter Lisa Handels Monografie *Ontomedialität* (2019) oder Stephan Trinkaus' Beitrag (2022) zu einer nicht-binären Medialität des Divergierens.

Angesichts der medialen Vervielfältigung von Realitätsdimensionen und mit Blick auf die Transformation von Gewalt in digitalen Kulturen (vgl. Eickelmann 2017, S.61ff.) sowie in Kriegskontexten (vgl. Meis 2021, S.43ff.) haben Arbeiten aus dem Feld der feministischen Social Media-/Plattformforschung darauf hingewiesen, dass Virtualität als ein Diffraktionseffekt verstanden werden kann (vgl. ebd.; vgl. auch Haraway 1991, S.301). Dieser Diffraktionseffekt entsteht aus der Interferenz von Realität und Fiktionalität. Hierbei handelt es sich um eine Konzeptualisierung von Virtualität, die im Kontext eines diffraktiven durch-einander-hindurch-Lesens von Haraway, Barad und den Ausführungen von Elena Esposito (1998; 2014) entwickelt und für die Frage nach der Materialität und Ästhetik des Digitalen im Kontext Sozialer Medien produktiv gemacht wurde (vgl. Eickelmann 2017). Damit wird darauf verwiesen, dass wir es im Kontext hypermedialer Verweisstrukturen internetbasierter Öffentlichkeiten mit einem kontingenten Möglichkeitsraum zu tun haben, der durch hegemoniale und geopolitische Macht- und Ungleichheitsgefüge gewaltvoll, lebensbedrohlich oder gar in tödender Art und Weise vereindeutigt werden kann. Mit der „diffraktive[n] Ethnografie Sozialer Medien“ (Eickelmann/

Meis 2023) wurde in Anlehnung daran ein situierender Zugang vorgeschlagen, der auf flüchtige Interferenzen im Sinne kollektiver Momente der Bedeutungs- und Wissensgenerierung samt ihrer Materialität in einem bestimmten sozio-kulturellen, -ökonomischen und -politischen Kontext zielt und dabei die medialen Spezifika von Social Media method(olog)isch produktiv macht (vgl. ebd., S.6f.).

Weiter haben Alice Wickström, Ari Kuismin und Saija Katila (2023) eine diffraktive Lesart algorithmischen Managements am Beispiel eines weltweit verbreiteten *on-demand* Lieferdienstes erarbeitet, indem sie mithilfe ihres Forschungsapparates die Interferenzen unterschiedlicher Formatierungs- beziehungsweise Materialisierungsweisen des Phänomens sichtbar machten und dabei die Frage nach den multipel bedingten Ein- und Ausschlüssen bearbeiteten (vgl. Waldmann 2024). Methodologisch besonders produktiv ist der Einsatz des *storytellings*: Die Autor:innen erzählen eine Geschichte über die virtuelle Figur namens Abeiku. Virtuell ist diese insofern, als dass die Figur und ihre Geschichte aus unterschiedlichen, dem ersten Anschein nach unabhängig voneinander existierenden, empirischen Materialsorten (wie etwa Interviews mit Arbeiter:innen und Aktivist:innen, Zeitungsartikeln oder Social-Media-Posts) zusammengesetzt sind. Es handelt sich also bei Abeiku weder um eine reale Person noch um eine reine Fiktion, da sich

durch das durch-einander-hindurch-Lesen der partikularen Empirien ein zugleich höchst artifizielles und dennoch empirisch rückgebundenes Beugungsmuster ergibt.

Schließlich ließe sich noch die jüngst erschienene vierte Ausgabe des *INSERT*-Journals heranziehen, in der die Herausgeberinnen die Denkfigur der ‚Diffraktion‘ nutzen, um Differenzen und diffraktive Relationalitäten in den kritischen theoretischen Positionierungen gegenüber dem Anthropozändiskurs aus queer-feministischer sowie post-/dekolonialer Perspektive herauszustellen. Mit dem Schwerpunktthema „dis/sense in der Anthropozänkritik“ setzen die Beiträge der Ausgabe auf diffraktive Dialoge, dis-sensuelle Begegnungen und partielle Öffnungen zwischen queer-feministischen und post-/dekolonialen, Indigenen und Schwarzen Materialismen (vgl. Köppert/Kronberger/Nastold 2023).

Bei aller Kritik (an der Kritik) an Barads Ontologisierung der Performativität und Fehlen eines Politikbegriffs stiften Barads Begriffe und Konzepte – allen voran das der Diffraktion – dazu an, die medienwissenschaftliche sowie inter- und transdisziplinäre Forschung (weiterhin) engagiert, kritisch und pluralistisch zu betreiben. Trotz der teilweise szientistisch und/oder mysteriös anmutenden Begriffe und Figurationen bieten sie weltliche und lebendige Folien für medienwissenschaftliche Theorie- und Analysearbeit. Dass diffraktive Denktechnologien zu einem Mittel werden können, die konzeptionelle Entwicklungen in der Medienwissenschaft kritisch hinterfragen, erforschen und somit lebendig halten können, hat sich für uns als Autor:innen dieses Beitrags im gemeinsamen durch-einander-hindurch-Denken und -Schreiben jedenfalls erneut gezeigt.

Wir danken Julia Fischer herzlich für das aufmerksame Lektorat.

Literatur

- Barad, Karen: *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham/London: Duke UP, 2007.
- Barad, Karen: *Agentieller Realismus: Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*. Berlin: Suhrkamp, 2012a.
- Barad, Karen: „Nature’s Queer Performativity.“ In: *Kvinder, Køn & Forskning: Feminist Materialisms* 12 (1-2), 2012b, S.25-53.
- Barad, Karen: „On Touching: The Inhuman That Therefore I Am.“ In: *differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* 23 (3), 2012c, S.206-223.
- Barad, Karen: „Diffraktionen: Differenzen, Kontingenzen und Verschränkungen von Gewicht.“ In: Bath, Corinna/Meißner, Hanna/Trinkaus, Stephan/Völker, Susanne (Hg.): *Geschlechter Interferenzen: Wissensformen – Subjektivierungsweisen – Materialisierungen*. Berlin: LIT, 2013, S.27-69.
- Barad, Karen/Gandorfer, Daniela: „Political Desirings: Yearnings for Mattering (,) Differently.“ In: *Theory & Event* 24 (1), 2021, S.14-66.
- Bargetz, Brigitte: „Writing Out ,the Social’? Feministische Materialismen im Streitgespräch.“ In: Löw, Christine/Volk, Katharina/Leicht, Imke/Meisterhans, Nadha (Hg.): *Material Turn: Feministische Perspektiven auf Materialität und Materialismus*. Opladen: Budrich, 2017, S.133-150.
- Barla, Josef: „Barad, Karen, Agentieller Realismus.“ In: *Das Argument* 301, 2013, S.269-270.
- Bath, Corinna/Meißner, Hanna/Trinkaus, Stephan/Völker, Susanne: *Geschlechter Interferenzen: Wissensformen – Subjektivierungsweisen – Materialisierungen*. Münster: LIT, 2013.
- Bolwin, Charlotte/Degeling, Jasmin/Geffert, Gabriel/Kallmeyer, Martin/Rahnfeld, Gereon/Schäfer, Nathalie/Schwerzmann, Katia (Hg.): *Szenen kritischer Relationalität*. Lüneburg: meson press, 2024a.
- Bolwin, Charlotte/Degeling, Jasmin/Geffert, Gabriel/Kallmeyer, Martin/Rahnfeld, Gereon/Schäfer, Nathalie/Schwerzmann, Katia: „Relationieren – eine kritische Operation.“ In: dies. (Hg.): *Szenen kritischer Relationalität*. Lüneburg: meson press, 2024b, S.7-21.
- Braidotti, Rosi: *The Posthuman*. Cambridge: Polity, 2013.
- Butler, Judith: *Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt: Suhrkamp, 1997 [1993].
- Deuber-Mankowsky, Astrid: „Diffraktion statt Reflexion: Zu Donna Haraways Konzept des situierten Wissens.“ In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 3 (1), 2011, S.83-91.

- Deuber-Mankowsky, Astrid: „Zwischen Apokalypse und Sym-Poiesis: Neue Materialismen und Situiertes Wissen.“ In: Bath, Corinna/Meißner, Hanna/Trinkaus, Stephan/Völker, Susanne (Hg.): *Verantwortung und Un/Verfügbarkeit: Impulse und Zugänge eines (neo)materialistischen Feminismus*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2017, S.151-165.
- Deuber-Mankowsky, Astrid: „Was ist Kritik in Anführungszeichen?“ In: Bolwin, Charlotte/Degeling, Jasmin/Geffert, Gabriel/Kallmeyer, Martin/Rahnfeld, Gereon/Schäfer, Nathalie/Schwerzmann, Katia (Hg.): *Szenen kritischer Relationalität*. Lüneburg: meson press, 2024, S.23-25.
- Dolphijn, Rick/Tuin, Iris van der: „Matter Feels, Converses, Suffers, Desires, Yearns and Remembers: Interview with Karen Barad.“ In: *New Materialism: Interviews & Cartographies*, 2012. <https://quod.lib.umich.edu/o/ohp/11515701.0001.001/1:4.3/%E2%80%93new-materialism-interviewscartographies?rgn=div2;view=fulltext> (17.04.2024).
- Eickelmann, Jennifer: *„Hate Speech“ und Verletzbarkeit im digitalen Zeitalter: Phänomene mediatisierter Missachtung aus Perspektive der Gender Media Studies*. Bielefeld: transcript, 2017.
- Eickelmann, Jennifer/Meis, Mareike: „Diffraktive Ethnografie Sozialer Medien: Diskurs – Ästhetik – Materialität.“ In: Stollfuß, Sven/Niebling, Laura/Raczkowski, Felix (Hg.): *Handbuch Digitale Medien und Methoden*. Wiesbaden: Springer VS, 2023, S.1-25.
- Esposito, Elena: „Fiktion und Virtualität.“ In: Krämer, Sybille (Hg.): *Medien, Computer, Realität: Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien*. Frankfurt: Suhrkamp, 1998, S.269-296.
- Esposito, Elena: „Algorithmische Kontingenz: Der Umgang mit Unsicherheit im Web.“ In: Cevolini, Alberto (Hg.): *Die Ordnung des Kontingenten: Innovation und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, 2014, S.233-249.
- Gregor, Joris A./Schmitz, Sigrid/Wuttig, Bettina/Rosenzweig, Beate: „Der Ort des Politischen in den Critical Feminist Materialisms.“ In: *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* 24, 2018, S.5-11.
- Handel, Lisa: *Ontomedialität: Eine medienphilosophische Perspektive auf die aktuelle Neuverhandlung der Ontologie*. Bielefeld: transcript, 2019.
- Haraway, Donna: „A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century.“ In: dies. (Hg.): *Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature*. New York: Routledge, 1991, S.149-181.
- Haraway, Donna: „The Promises of Monsters: A Regenerative Politics for Inappropriate/d Others.“ In: Grossberg, Lawrence/Nelson, Cary/Treichler, Paula (Hg.): *Cultural Studies*. New York: Routledge, 1992, S.295-337.

- Haraway, Donna: „Situieretes Wissen: Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive.“ In: Scheich, Elvira (Hg.): *Vermittelte Weiblichkeit: Feministische Wissens- und Gesellschaftstheorie*. Hamburg: Hamburger Edition, 1996, S.217-248.
- Haraway, Donna: *Modest_Witness@Second_Millennium.FemaleMan@_Meets_OncoMouse™: Feminism and Technoscience*. New York: Routledge, 1997.
- Haraway, Donna: *Staying with the Trouble: Making Kin in the Chtulucene*. Durham/London: Duke UP, 2016.
- Haraway, Donna: „Monströse Versprechen: Eine Erneuerungspolitik für un/an/ geeignete Andere. In: dies. (Hg.): *Monströse Versprechen: Die Gender- und Technologie-Essays*. Hamburg: Argument, 2017, S.35-123.
- Hofer, Kristina Pia: „Repräsentation als agenteller Schnitt? Provokationen und Potentiale im Verhältnis von New Materialism und (feministischer) Filmwissenschaft.“ In: *Open Gender Journal* 1, 2017, S.1-18.
- Hoppe, Katharina/Lemke, Thomas: *Neue Materialismen zur Einführung*. Hamburg: Junius, 2021.
- Juelskjær, Malou/Schwennessen, Nete: „Intra-active Entanglements: An Interview with Karen Barad.“ In: *Kvinder, Køn & Forskning: Feminist Materialisms* 12 (1-2), 2012, S.10-24.
- King, Katie: „Bibliography and a Feminist Apparatus of Literary Production.“ In: *Text: Transactions of the Society for Textual Scholarship* 5, 1991, S.91-103.
- Köppert, Katrin/Kronberger, Alisa/Nastold, Friederike (Hg.): „Dis/sense in der Anthropozänkritik.“ In: *INSERT: Artistic Practices as Cultural Inquiries* 4, 2023. <https://backend.insert.art/ausgaben/dis-sense/editorial/> (24.04.2024).
- Kronberger, Alisa: *Diffractionsereignisse der Gegenwart: Feministische Medienkunst trifft Neuen Materialismus*. Bielefeld: transcript, 2022.
- Lettow, Susanne: „Sehnsucht nach Unmittelbarkeit: zur Konjunktur des politischen Vitalismus.“ In: *Femina Politica: Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 23 (2), 2014, S.97-106.
- Meis, Mareike: *Die Ästhetisierung und Politisierung des Todes: Handyvideos von Gewalt und Tod im Syrienkonflikt*. Bielefeld: transcript, 2021.
- Moskatova, Olga: „Apparate des Sichtbaren: Neomaterialistische Zugänge zur Agentialität der Bilder.“ In: Jung, Berenike/Sachs-Hombach, Klaus/Wilde, Lukas R.A. (Hg.): *Agency postdigital: Verteilte Handlungsmächte in medienwissenschaftlichen Forschungsfeldern*. Köln: Herbert von Halem, 2020, S.145-177.
- Schade, Julia: „Wie denkt es sich aus Relationalität heraus? Von anthropozänen Illusionen und kritisch-relationalen Experimenten.“ In: Bolwin, Charlotte/

Degeling, Jasmin/Geffert, Gabriel/Kallmeyer, Martin/Rahnfeld, Gereon/Schäfer, Nathalie/Schwerzmann, Katia (Hg.): *Szenen kritischer Relationalität*. Lüneburg: meson press, 2024, S.27-48.

Seier, Andrea/Trinkaus, Stephan: „Kein Außen der Materie: Relationen als Seinswert.“ In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 7 (1), 2015, S.171-177.

Thiele, Kathrin: „Figurieren als spekulativ-kritische feministische Praxis: Relationalität, Diffraktion und die Frage ihrer ‚Nicht-Unschuldigkeit‘.“ In: Angerer, Marie-Luise/Gramlich, Noam (Hg.): *Feministisches Spekulieren: Genealogien, Narrationen, Zeitlichkeiten*. Berlin: Kadmos, 2020, S.43-61.

Trinkaus, Stephan: „Medialität und Divergenz: Zu einigen neomaterialistischen und dekolonialen Konzepten des NichtGemeinsamen.“ In: *BEHEMOTH: A Journal on Civilisation* 15 (1), 2022, S.58-73.

Trinkaus, Stephan/Völker, Susanne: „Inhabiting the Entanglement of that Time with our Own‘ (Saidiya Hartman) – Diffraktion, Intersektionalität und die Ökologien Schwarzer Praktiken.“ In: Biele Mefebue, Astrid/Bührmann, Andrea/Grenz, Sabine (Hg.): *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 2022, S.1-15.

Tuin, Iris van der: „Deflationary Logic: Response to Sara Ahmed’s ‚Imaginary Prohibitions: Some Preliminary Remarks on the Founding Gestures of the New Materialism‘.“ In: *European Journal of Women’s Studies* 15 (4), 2008, S.411-416.

Wickström, Alice/Kuismin, Ari/Katila, Saija: „Erasure on-Demand: A Diffractive Reading of Algorithmic Management.“ In: *Elgar Research: A Research Agenda for Organization Studies, Feminisms and New Materialisms*, 2023, S.119-140.

Waldmann, Maximilian: „Abwerten, Aussortieren, Separieren: Algorithmische Ungleichheit als neuartiges Gegenstandsfeld soziologischer, neomaterialistischer und medienbildungstheoretischer Positionen.“ In: *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung. Themenheft 61: Becoming Data – Pädagogische Implikationen postdigitaler Kultur*, 2024, S.1-23.

Zeitschrift für Medienwissenschaft (zfm): *Methoden der Medienwissenschaft*, 2024. <https://zfm.medienwissenschaft.de/online/debatte/methoden-der-medienwissenschaft> (05.03.2024).